

Narrenzeit

Autor(en): **Leuenberger, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

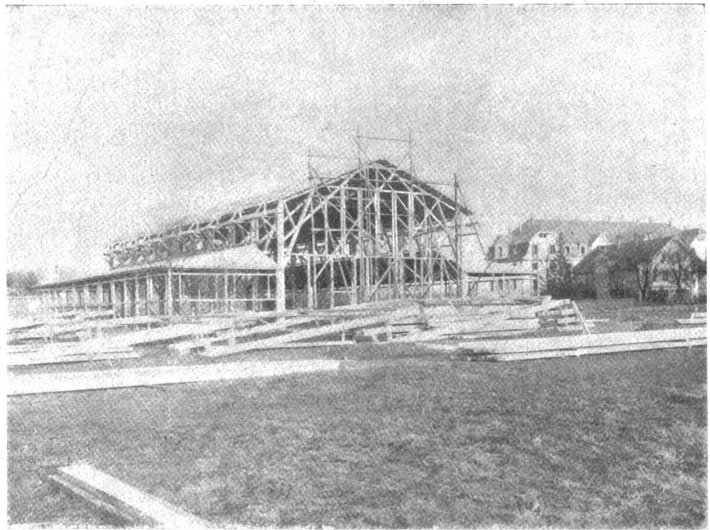
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellungshalle für Pläne, Photos, Modelle u. d. dienen. Dann ist ein Kreuzgang mit einer Gartenanlage gedacht, der ins Freie und auf den Friedhof führen wird. Wie der Turm mit Uhrwerk und Glocken, die Kirchenräume mit Bestuhlung, Kanzel, Orgel, Taufstein, Altären, mit Glas und anderen Gemälden, mit Teppichen und Vorhängen, die Schatzkammer mit Kelchen, Monstranzen, Reliquiaren u. in mustergültiger Weise ausgestattet werden soll, so möchte die Friedhofanlage Fingerzeige geben. Sie möchte zeigen, wie man den Ort der Toten mit architektonischen und landschaftlichen Reizen ausstattet, was man unter einem Waldfriedhof, einem Urnenhain versteht. Daß die Gräberkunft zu voller Geltung kommen wird, ist selbstverständlich.

Der mangelnde Raum verbietet uns, auf die Einzelheiten einzugehen. Wir werden dies später nachholen. Auch werden wir Gelegenheit nehmen, unsern Lesern manch anderes Interessantes über die Ausstellung zu berichten, indem wir ähnlich, wie wir es hier getan, den Stand der Vorbereitungen im Allgemeinen und im Einzelnen dazustellen versuchen.



Schweizerische Landesausstellung Bern, 1914.
Im Bau befindliche große Restaurationshalle.

Narrenzeit.

Phantasie über die Quodlibet-Maskerade von Klaus Leuenberger, Bern.

Es ist Abend.

Ich gehe die Straße hinunter nach der Kirchenfeldbrücke. Weit hinein in die regnerisch dunkle Nacht leuchten die hohen Bogenfenster unseres Kaffinos. Auf der Mitte der Brücke höre ich das Murmeln des Stromes tief unter mir und sein Tosen, wenn er über die Schwelle fährt. Das Rauschen des Wassers, das tiefe Schwarz der Nacht, die augenblickliche Stille, die langen goldenen Fäden vom Hause zu mir, wenn ich mit halbgeschlossenen Lidern nach den leuchtenden Fenstern sehe, wecken Märchenstimmung in mir. Und ein prickelndes Glücksgefühl begleitet die Aussicht auf ein paar zwanglos frohe Stunden. Mir ist, als könnte ich ein ganzes Bündel Sorgen über das Gelände werfen, lautlos in die Tiefe versenken. Und dann wird mir so froh, so leicht; ich fühle mich so gehoben, und mein Schritt wird elastisch, das Gehen beflügelt, so so . . . ich weiß selber nicht wie. Ich möchte hüpfen, laufen, tollen, hupfen, alle Leute in die Rippen stoßen, ihnen in die Ohren schreien: Kinder, Kinder, es ist Maskenball im Kaffino. Und in die Stimmung schleicht ein Liedchen heimlich auf die Zunge, ein altes venezianisches. Es will aus der drangvoll stillen Enge erlöst sein, und ich fühle wie das Uebermaß seiner verhaltenen Sehnsucht in mir brennt.

Mutter, es ist Carneval!
Rate, was hab' ich gesehen,
Draußen auf der Stiege stehen?
Einen Bären, — den! einmal!
Mutter, es ist Carneval!
Statt zu sitzen, statt zu nähen,
Laß mich mit dem Bären gehen,
Mutter, auf den Mastenball!

Und dann bin ich ganz plötzlich in der Vorhalle. Blendendes Licht umstrahlte mich in verschwendrischer Fülle, und ein Duft liegt im Raum, ja ein Duft wie in einer schwärmerisch schönen Frühlingnacht: Heliotrop, Rosen, Veilchen, Narziß, Willefsleur, der Teufel weiß was alles noch. — „Bitte, erst die Eintrittskarte, mein Herr!“ — „Aha, ich bin wahrhaftig im Kaffino, und um mich her, . . . Herr du meine Güte, da soll einer nüchtern werden! Ei, ei, sieh sieh! Bist du es mein Blondchen oder bist du's nicht? Und Tochter aus Hispania heute, in schwerer Seide gelb und rot? — Als Erste grüß

ich dich, wie letztes Jahr; du bist erkannt! — Ein Körperchen so biegsam wie die Weide, die Haltung einer Königin. — Nicht wahr, es lebt sich gut am Marestrand! Unter deinen falschen und rabendunklen Locken, hast du ein eigen blondes Haar und deine Veilchenaugen lachen schelmisch rein, wenn du die Herrin deiner Launen bist! Haha! 'S ist Narrenzeit. Willst du noch mehr? — Blutfarbene Teufelinnen kommen jetzt mit Gabeln und stechen in die Waden. Und da jedwedes Ding zwei Seiten hat, sind Engel mit gestützten Flügeln dort. Oder sollten es Psyche und Amörchen sein? Ich weiß es nicht! Und Veilchen blühen auf dem glatten Parkett und Edelweiß und Rosen. Auch du, Braunäugelein bist da, das immer träumend schweift im fernen Land? Wer könnte deine Sehnsucht deuten? — Es ist so sonderbar, die blonde Nordlandstochter will im Süden sich erwärmen und ein dunkles Augenpaar schwärmt in himmelblauen Phantasien. Ja ja, geheime Beziehungen hat der Mensch zu einer Lebensform, die ihm versagt bleibt in der Wirklichkeit. Da will er einmal sich erlösen aus den Gebärden der gewohnten bürgerlichen Existenz. Und siehe da, voll Ueberzeugung preßt er seinen Leib in bunte Hüllen, gleichviel, ob sie in Charakter, Farbe, Schnitt zu Haltung, Hautton, Haar und Augen des Trägers passen. Es scheinen außerordentliche Daseinsreize aufzudämmern in der Verkleidung, auch als Mädchen oder umgekehrt als Herr. Zwar pendelt da der Mensch als Ballettuse oder jener als Battistkleidchenmädel hart an der Grenze der Geschmacksvorirrung. Da lob ich eher das runde Kind als alter Friße redivivus, dem das Lachen zu hinterst im Halse steckte, den ganzen Abend. Die weiche Form, die zwangvoll unbeholfene Beweglichkeit, die weiße Würde des Perrücken-zopfes gibt der zerfahrensten Mimik Humor und Form. Ich meine auch die andern Mädchherren alle, die Edelknaben, Herrenreiter, Schornsteinfeger. Und jetzt, Herrgott mir blendet das Auge fast, ob solcher Pracht, ihr schönen Töchter des Vaters Rhein, verzeiht, aber so viel Gold in diesen teuren Zeiten! Ich weiß, euch war das Kostüm eine Offenbarung, eine äußerlich spaßhafte, aber doch sehr ernst gemeinte Selbsteinschätzung. Recht so, aber sagt mir doch, erscheint euch nicht jetzt das Straßenkleid mehr Maskerade, als dieses Hochgefühl



Quodlibet-Maskenball vom 1. Febr. 1913.
2. Preis: Quodlibetgruppe.

von einem Flitter. Ich glaube fast. Oder ergeht es euch anders, waschechtes Mazedonierpaar, oder dir, Indianerin, Hänsel und Gretel, Glühwürmchen, Quodlibetgruppe und „Bibelmärit“? Nein, nein, euch allen ist das bunte Kleid die Gebärde, die große Geste für ein paar Stunden der Tollheit, die euch auf Augenblicke entschädigen, trösten sollen für die Banalitäten des täglichen Lebens. O, wer begriffe das nicht! — Etwa ihr, ihr Männlein alle, im schwarzen Bein- und Frack und weißer Weste, die ihr den Wänden nach steht und die Tapeten schont. O, ihr müden, Bundes-Altenstaub gewonten Augen, blendet euch das bunte Farbenpiel? Und doch seit ihr alle da, ihr lieben Bekannten: Da ist der Mörgler, Kritiker und Philosoph, der Mucker, Kannegießer, der Pedant, Philister und der alte Grillenfänger! Nicht war, ihr habt es alle bitter nötig, das Lachen wieder zu erlernen. Still, still, ich weiß, der Mensch will auch einmal etwas anderes sein, als wie er im Adressbuche steht. Die Geheimseele regt sich unter den gebürsteten Kleidern und ihr sucht hier die Wunder, die ihr euch ausgemalen in weißen Nächten im stillen Kämmerlein. Ihr möchtet einmal die Feder der Korrektheit springen lassen, töricht sein, kindisch, einfältig. Ja, ja es ist oft ein großer Wirrwarr in der Bodenkammer des armen Schäbels, wo die verborgenen Sehnsüchte schlummern.

Haha, hier seit ihr aber viel zu klug, ihr Spießer mit der Narrentappe auf dem würdigen Haupte. Denn ihr müßt wissen, wo Schalk, Spaß, Gaukelei und übermütige Jugendstreichere Werte schaffen, da ist das bloße Träumen keinen Nasenstüber wert.

He, du da, mit dem langen kahlen Schädel, warum du in der Ecke stehst, das weiß der Geier. Nimm dir ein Mädel, drehe dich geschwind und winde dich durch die Paare. Wenn du auch schwizest, was schadet es denn? Es geht für ein türkisches Bad und heilt die Rheuma. Aber zünde vorher das hintere Verstandslaternlein an und schmiere dein verrostetes Mundwerk, sonst bleibt dein Herz ewig leer. So ein Tanz, so ein Wirbeltanz heißt zerrissene Gewissen, und verlöcherte Seelen werden ganz, er durchlüftet die Gehirne und läßt eine Welt von Jugend und frischem Leben herein. Jawohl, es ist zwar Narrenweisheit. Aber sage mir, du Skeptiker, ob du dich gerne als zu lahm, zu ungelent und steif entdeckst, um deine Glieder im Rhythmus der lockenden Musik

zu bewegen. Nein, und wenn du auch als wandelnder Kostümhalter durch den Saal spazierst, rettet dich kein schäumender Sekt vor der Verachtung deiner selbst. — Wer stößt mich in die Seite? Wie? Was willst du von mir, du üppiges Weib mit deinen schlangenglatten weichen Armen. O, verzeih, hohe Fürstin Carne Vale, daß ich dich nicht gleich erkannte. — Et, st! Da schau einmal hinter jenes himmelblaue Geheimverschläggen! — Ich tu's nicht gern, wirklich nicht, und tu es doch. — O, du verflüchter Weisheitschelm und Schimmelpeter aus dem Chinesenviertel. Lehrt dich die hohe Schule solche Koboldstreiche? He? — Das Spiegelein an der Wand lasse sich erzählen, was es gesehen. Es ist ein Märchen: Es fiel eine Ländelschleife auf den Boden. Da bückten zwei Köpfe sich schnell und Hände suchten nach der Schleife, — wo sie nicht ist. Masken lüfteten, Mund suchte den Mund. So warm sind deine Lippen? — Gefühle pendeln zwischen Ohnmacht und Jubelouvertüren. Augen schließen sich und wie von fern her tönt der Singsang fröhlicher Menschen an die Ohren. Trompeten lachen, Geigen weinen, locken, schmeicheln, drängen, ziehen. Wie? — Was geschah? — Ich weiß es nicht und keines will es wissen. — Nein, nein, du darfst nicht küssen, frecher Dachs! Und jedes denkt ganz heimlich leise, daß es noch einmal, nur noch ein einziges mal geschehen möchte. Und der Zigeuner in der Maske drängt: Haha! Du Schöne, du Herrliche. Es hilft dir nichts! Noch einen Kuß, — und fülle die Gläser! Rotgoldener Wein, schwemme das Bedenken von der Erde! Stoß an, stoß an! —

Laß den Philister mit dem Leben sparen,
Er ist ein armer Mann.
Soll ich zu Wasser in den Himmel fahren,
Wenn ich's im Feuer kann?
Suchhe, die Narrenschelle!
Die Jugend ist ein Glas Champagnerwein:
Drum will sie schnelle, schnelle,
Gleich frisch an ihrer Quelle,
Getrunken sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Es ist ein heimliches Liebespaar in pudelnärrischer, gottseliger Zeit. Gehen wir vorbei. Mich friert in der düstereichen Treibhausluft des wirbelnden, rauschenden Saales. Schnell ein Glas Feuerwein, Blicke aus schillernden Augen, ein Heyenwalzer hinterher, so kann ich das Bild, das Lebensmärchen vergessen! Aber der himmelblaue Paravent ist nicht aus dem Kopfe zu bringen, denn es gibt rosarote, violette, grüne und solche, die vor Kleid gelb geworden sind; denn hinter ihm hocken die Alten. —

Aber jetzt fort, fort aus dieser buntscheitigen Narrenwelt, aus dem Freudentaumel, aus dem bachantischen Walzergewirr. Noch höre ich Schlittengeläute, ho und hallo, sehe den Russen die Balkanstaaten zügeln, die Ueberrüben den Türpfoften anrennen, ein Rudel Küchenzosen mit Kellen hantieren, galantes Roccoco sich verneigen, daß einem Madarin die Schlitzaugen funkeln. Noch auf der Treppe tönt übermütiges Lachen, dort heimliches Flüstern, mittendurch Gläserklingen, — und Scherbenklirren. Ging irgendwo ein Glück in Trümmer?

Und aus dem Meer von Lichtern kam ich in die schwarze Nacht. Noch einmal schaue ich zurück, ganz unbewußt. Nein, es blieb niemand an mir hangen, ich kann jetzt ruhig nach Hause gehen! Vor mir ist wieder die Brücke und ein dunkles Haus, aus dem zwei müde Lichter still verblaffen. Feuchter Wasserdunst liegt in der Luft. Der Zauber des rauschenden Wassers tief unten hat sich verloren.

Ich weiß nicht wie es kam, da bin ich schon zu Hauje. Es fallen mir die Augen zu — — und ein leises Geigenlingen, Trompetenblasen höre ich jetzt. Die Fürstin Carne Vale tritt in den Saal und kommt zu mir und lächelt: Mein Kamerad, wo bleibst denn du? Hat dich die Schönheit und das Licht, das Leben unter ihm, schon in die Flucht geschlagen? — O nein, du sündhaft schöne Gauklerin, nur bin ich zu bedächtigt, um mein ganzes Kapital auf die Karte deiner vielfältigen Gunst zu setzen, um mich zu deinem willenlosen Sklaven zu machen. Nun ich dich wieder gesehen habe, du prickelndes,

quecksilbernes Geschöpf, mit deinen Sehnsuchtsaugen und den unentschleierten Rätseln deiner Seele, behalte ich still den Abglanz deines Lichtes in mir für magere spätere Zeiten. Ich nehme gern aus deiner Hand ein bisschen Glück, ein bisschen Sonnensfitter mit ins dumpfe Haus, in den engen Kreis, und fühle dabei die Pulse höher schlagen. Für heute sage ich dir „Leb wohl“, denn du mußt noch weiter gehen, immer weiter, bis dein eifersüchtiger Gemahl, der mondbleiche Mchermittwoch kommt und dich in seine Arme nimmt. — Lebe wohl, und laß mich schlafen! —

☞ ☞ Tanzliedchen. ☞ ☞

Don Maja Matthey.

Der Knabe singt:

Komm du bleiches Jungfräulein,
Spring mit mir den Ringelreih'n;
Hoppsaja und her und hin,
So hat erst das Leben Sinn.

Fort die groben Nagelschuh
Und den Knotenstrick dazu.
Will in Tau und Morgenschein
Hüllen deine Glieder ein.

Sing ein Lied mir sanft und zart,
Wie's der scheuen Mädchen Art.
Zög're nicht mehr blaßes Blut,
Weißt du nicht, wie Liebe tut?

Ist so süß, wie Honigseim,
Mandelmilch und Pfliegenleim;
Ist des Himmels hellster Strahl. —
Komm, ich ruf' zum legen Mal.

Das Mäblein spricht:

Ich mag nicht tanzen, mag nicht singen.
Mein gläsern Herzlein würde springen. —
Mein Herz aus glitzerndem Glas und Glanz,
Es klirrte lange beim ersten Tanz.
Vale carne.

Und muß ich darben hier und dulden,
Das Paradies zahlt seine Schulden.
Hervor drum Geißel, in harte Hand,
Heidi, ich fahre ins Himmelland.
Vale carne.

Und beide starben nach irdischem Lauf
Und flogen beide zum Himmel auf.

Und traten beide vor Sein Gesicht
Und sahen staunend das göttliche Licht.

Das ist die Liebe — der Jüngling pries:
Nun bin ich wirklich im Paradies.

Das Mäglein irte wohl hin und her,
Ihm ward im Himmel das Herzchen schwer.

Dort sprangen alle im Ringelreih'n
Ins ewige, selige Leben ein.

Und prüfend hebt es hoch ein Beinchen,
Und hüpfst bald, wie ein Sonnenscheinchen,
Durch Blust und Gras, und Glanz und Pracht,
Klingling, fein gläsern Herzlein lacht.

Sein bleicher Mund wie Wohnglut leuchtet,
Den grad ein Tropfen Tau befeuchtet.

Der Knabe holt es jauchzend ein.
Nun springen beid' im Ringelreih'n.



Berner Wochenchronik



Eidgenossenschaft.

Der Bundesrat hat zum Waffenschef der Artillerie ernannt Oberst Rudolf Kunz in Thun und zum Waffenschef der Kavallerie Oberstleutnant i. G. Richard Vogel, Stabschef der vierten Division, in Bern.

Der Bundesrat hat den Ergänzungsbericht zum Gotthardvertrag durchberaten und genehmigt.

Der Bundesrat hielt im Jahr 1912 116 Sitzungen ab, an denen 3394 Geschäfte behandelt wurden. Es wurden 1608 Einbürgerungs-Bevollmächtigungen erteilt (1911 = 1468).

Das im Kreis I der Bundesbahnen von einem übereifrigen Beamten erlassene Verbot des Verkaufes des „Simplizissimus“ und der „Vie Parisienne“ auf den Stationen der Bundesbahnen ist von der Kreisdirektion, die keine Kenntnis davon hatte, widerrufen worden. Gänzlich verboten wurde der „Simplizissimus“ schon vor einiger Zeit von der Regierung des Kantons Wallis.

Das Bundesgericht hat den staatsrechtlichen Rekurs des Dr. Albin Müller in Altdorf gutgeheißen, der vom Obergericht des Kantons Uri wegen Unterschlagung und leichtsinnigen Schuldenmachens, außer zu einer längeren Freiheitsstrafe, zu den sämtlichen Gerichts- und Untersuchungskosten, welche letztere als Buße zu bezahlen oder „abzuberdingen“ seien, verurteilt wurde. Der Schuldberechtigt ist schon längst durch Art. 59 der Bundesverfassung abgeschafft; das Bundesgericht hat daher das Urteil nach dieser Richtung als verfassungswidrig aufgehoben.

Der Kommandant der 1. Division, Oberst Bornand, hat sein Amt als Untersuchungsrichter von Lausanne niedergelegt, das er über 20 Jahre lang bekleidet hat.

Die Generalversammlung der schweizerischen Offiziersgesellschaft findet am 5. und 6. Juli in Freiburg statt.

In St. Gallen starb 72-jährig alt Nationalrat Theophil Bühler, nachmaliger Direktionssekretär der Bundesbahnen in St. Gallen.



Die Sörster-Christel. — Zur Erinnerung an die Aufführung am Berner Stadttheater.